

Nevenka V. Janković¹

Universität in Niš

Philosophische Fakultät

Zentrum für Fremdsprachen

<https://orcid.org/0000-0002-7914-1214>

DER S-PLURAL IM DEUTSCHEN: THEORETISCHE BETRACHTUNGEN ZU SEINER ENTSTEHUNG

Der s-Plural nimmt im System der deutschen Nominalflexion eine besondere Stellung ein, da er durch eine vergleichsweise hohe Produktivität und eine komplexe diachrone Entwicklung gekennzeichnet ist. Der vorliegende Beitrag untersucht Herkunft, Status und Verwendung des s-Plurals im Deutschen, wobei der Schwerpunkt auf den theoretischen Modellen zu seiner Entstehung liegt. Der diachronische Teil bietet einen Überblick über zentrale Erklärungsansätze der Forschung, darunter altsächsische, niederdeutsch-mittelniederländische und romanische Hypothesen sowie Ansätze, die von innerdeutschen Entwicklungsprozessen ausgehen insbesondere von der genitivbasierten Reanalyse. In synchronischer Perspektive zeigt sich, dass der s-Plural im Gegenwartsdeutschen nicht als randständiges Phänomen zu bewerten ist, sondern als funktional relevanter und systemisch verfügbarer Pluralmarker gilt. Seine Produktivität zeigt sich vor allem bei Entlehnungen, Abkürzungen, Neologismen und weiteren nicht prototypischen Substantiven. Insgesamt erweist sich der s-Plural als stabil integrierter Bestandteil des deutschen Flexionssystems und als Ausdruck funktional motivierter morphologischer Dynamik.

Schlüsselwörter: Morphologie, s-Plural, Nominalflexion, Diachronie und Synchronie, Pluralbildung

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung, dem Status und der Verwendung des Pluralmarkers -s im Deutschen, der innerhalb der deutschen Nominalflexion eine besondere Stellung einnimmt. Als jüngster und zugleich hochproduktiver Pluralmarker unterscheidet sich der s-Plural in mehrfacher Hinsicht von den traditionellen Pluralmarkern (-e, -en, -er) sowohl im Hinblick auf seine Herkunft als auch auf sein morphologisches Verhalten und seine Distribution. Er tritt bevorzugt bei Fremdwörtern, Akronymen, Eigennamen und Neologismen auf, lässt sich jedoch auch in peripheren Bereichen des standardsprachlichen Lexikons nachweisen wo er als neutraler und phonologisch transparenter Marker der Pluralität fungiert. Trotz zahlreicher einschlägiger Untersuchungen besteht in der germanistischen Forschung bis heute keine Einigkeit darüber, ob der s-Plural primär als ererbtes Flexionssuffix, als kontaktinduziertes Phänomen oder als Ergebnis innerdeutscher Reanalyseprozesse zu bewerten ist.

Aus dieser Perspektive analysiert die Arbeit auf der Grundlage bestehender theoretischer Ansätze den Ursprung, den Status und die Verwendung des s-Plurals im Deut-

¹ nevenka.jankovic@filfak.ni.ac.rs

schen unter besonderer Berücksichtigung seiner morphologischen und funktionalen Eigenschaften. Im Mittelpunkt stehen dabei die in der Forschungsliteratur kontrovers diskutierten Erklärungsmodelle zu seiner Entstehung, darunter altsächsische, niederdeutsche-niederländische und französische Herkunftshypothesen sowie innerdeutsche Ansätze, die auf Analogieprozessen, morphologischer Reanalyse und genitivischer Umdeutung beruhen. Darauf aufbauend wird der Status des *s*-Plurals innerhalb des Systems der deutschen Nominalflexion näher bestimmt. Abschließend wird seine Verwendung im Gegenwartsdeutschen beschrieben und im Hinblick auf seine funktionale Verteilung analysiert.

Die Relevanz dieser Untersuchung liegt darin, dass der *s*-Plural exemplarisch dynamische Prozesse im deutschen Sprachsystem darstellt. Er veranschaulicht insbesondere Mechanismen wie Analogie, Nivellierung und morphologische Reanalyse und macht zugleich den Einfluss von Sprachkontakt sowie die Integration von Fremdwörtern in das Deutsche sichtbar. Die Analyse dieses Pluralmarkers ermöglicht somit ein tieferes Verständnis der Prozesse, durch die das Deutsche neue lexikalische Einheiten aufnimmt, ohne dabei seine systemische Stabilität und Produktivität zu verlieren.

Herkunft des *s*-Plurals

Die Frage nach der Herkunft des *s*-Plurals gehört seit Langem zu den umstrittenen Themen der germanischen Morphologieforschung. Die einschlägige Forschung zum *s*-Plural reicht von genealogischen Erklärungen, wie sie etwa von Van der Meer und Öhmann vertreten werden, über niederdeutsch-mittelniederländische Positionen bei Socin, Franck und Behagel sowie kontaktlinguistische Hypothesen bei Matthias und Paul bis hin zu funktional-diachronischen Modellen, die insbesondere von Nübling und Schmuck sowie von Wegener entwickelt wurden. Die unterschiedlichen Erklärungsmodelle nähern sich der diachronen Entwicklung aus verschiedenen sprachhistorischen Perspektiven. Im Verlauf der Forschungsgeschichte haben sich dabei vier zentrale Erklärungsansätze herausgebildet:

1. Altsächsische Erklärungsansätze zum *s*-Plural
2. Niederdeutsch-mittelniederländische Erklärungsansätze zum *s*-Plural
3. Französischer Einfluss auf die Herausbildung des *s*-Plurals
4. Innerdeutsche Entwicklungsprozesse des *s*-Plurals.

Altsächsische Erklärungsansätze zum *s*-Plural

Eine der ältesten und einflussreichsten Hypothesen zur Herkunft des deutschen Pluralmarkers *-s* ist die Annahme eines altsächsischen Ursprungs, die von Öhmann (1962: 230–236) erstmals ausführlich begründet wurde. Vertreter dieses Ansatzes, darunter Van der Meer (1915), Hirt (1919), sowie Bornschein und Butt (1987) gehen davon aus, dass der deutsche Pluralmarker *-s* auf das indogermanische Nominalsuffix *-os* zurückzuführen ist, das sich über altniederdeutsche Formen *-as* / *-os* in den nördlichen Dialekten des germanischen Sprachraums erhalten habe.

Eine zentrale Ausarbeitung dieser Hypothese findet sich bei Van der Meer, der die Auffassung vertritt, dass der *s*-Plural weder aus dem Genitiv entstanden ist—wie etwa Salaverda de Grave (1914: 15) annimmt—noch romanischen Ursprungs sei. Vielmehr handle es sich um den direkten Nachfolger des alten germanischen, genauer des

altsächsischen beziehungsweise altenglischen Pluralsuffixes *-as* / *-os* im Nominativ- und Akkusativ Plural. Van der Meer weist darauf hin, dass Pluralformen auf *-s* bereits im Mittelniederländischen und Mittelniederdeutschen belegt sind, und zwar vor allem bei Substantiven, die im Altsächsischen einen Plural auf *-os* hatten. Dies betrifft insbesondere Personennamen auf *-ere* und *-are*, deren historische Prototypen ebenfalls einen vokalischen Stamm mit nachfolgender Liquida zeigten (z. B. *Herro*, *ridder*) (VAN DER MEER 1915: 525).

Darüber hinaus betont Van der Meer, dass in der vorliteralischen Phase zwei ältere Pluralvarianten nebeneinander existierten – eine auf *-os* und eine auf *-a* – und dass sich im mittleren Entwicklungsverlauf analogisch jene Form durchsetzte, die den formalen Gegensatz zwischen Singular- und Pluralform deutlicher bewahrte. Auf diese Weise habe sich *-s* schrittweise auch auf Substantive ausgedehnt, die im späteren Sprachwandel ihren formalen Numeruskontrast verloren hatten (1915: 526).

Ein besonders starkes Argument für einen germanischen Ursprung des *s*-Plurals liefern Übergangsformen im mittelniederdeutschen Material, in dem neben dem Singular *lierde* auch der Plural *lierdes* belegt – und zwar im Nominativ und Akkusativ, also genau in jenen Kasus, in denen im Altsächsischen die Pluralmarkierung *-os* realisiert wurde. Van der Meer interpretiert solche Formen als Belege für einen „entstehenden *s*-Plural“ (1915: 527).

Zusätzliche Unterstützung erhält diese Sichtweise durch das Englische, in dem sich die Entwicklung von *-s* aus dem altsächsischen *-as* kontinuierlich gut nachvollziehen lässt: zunächst als Pluralmarker im Nominativ und Akkusativ, später, nach dem weitgehenden Abbau des Kasussystems, als allgemeine Pluralmarkierung (1915: 528).

Einen weiteren wichtigen Beitrag zur altsächsischen Hypothese liefert Hirt, dessen Position über Fakhry (2005: 11) überliefert ist. Hirt (1919) geht davon aus, dass der neuhochdeutsche *s*-Plural als einziger Pluralmarker direkt indogermanischen Ursprungs sei und formal dem gotischen Nominativ Plural auf *-os* (*dago-s*) entspreche. Zudem verweist er auf Kontinuitäten im Niederdeutschen, etwa in Formen *Jungens* oder *Mäkens*, in denen sich dieses *-s* nach seiner Auffassung nach erhalten habe. Die indogermanische Endung *-os* der *o*-Stämme betrachtet Hirt als gemeinsamen Ausgangspunkt sowohl für die gotischen Formen auf *-s* als auch für die altnordischen Plurale auf *-ar*.

An diese Überlegungen anknüpfend, die auf den sächsischen Ursprung des *s*-Plurals verweisen, lehnt Öhmann sowohl die französische als auch die genitivische Erklärung ausdrücklich ab und vertritt konsequent die Auffassung, dass der deutsche *s*-Plural als Fortsetzung des altsächsischen Pluralmarkers *-os* zu verstehen sei (ÖHMANN 1962: 228–229). Auf der Grundlage diachronischer und sprachgeographischer Befunde hebt er hervor, dass der Plural auf *-os* im Altsächsischen produktiv gewesen sei insbesondere bei Maskulina, und dass entsprechende Belege für diese Formen bis zum Ende des 11. und zum Teil bis in das frühe 12. Jahrhundert nachweisbar seien. In der späten Phase tritt dabei die Form *-es* auf, die den formalen Übergang zum späteren *s*-Plural plausibel erkläre (1962: 232). Ein weiteres zentrales Argument sieht Öhmann in der arealen Verteilung dieser Pluralformen: Die frühesten Belege des *s*-Plurals konzentrieren sich auf Gebiete mit altsächsischer Sprachbasis, während sie in Regionen mit starkem romanischem Einfluss weitgehend fehlen (1962: 232–234). Hinzu kommt, dass die ältesten Nachweise des

s-Plurals ausschließlich bei Maskulina auftreten, was der Distribution des altsächsischen *-os*-Plurals entspricht und damit für den erblichen Charakter dieser Pluralbildung spreche (1962: 235–236).

Bornschein und Butt liefern weitere Argumente für eine altsächsische beziehungsweise niederdeutsche Herkunft des *s*-Plurals (BORNSCHEIN & BUTT 1987: 137). Sie zeigen, dass der *s*-Plural regelmäßig in einzelnen Mundarten, insbesondere in niederdeutschen Dialekten, auftritt und von dort aus in die Hochsprache Eingang gefunden hat (1987: 137). In Anlehnung an Öhmann (1962) gehen sie davon aus, dass der *s*-Plural hier – ebenso wie im Niederländischen und Englischen – auf altsächsische Strukturen zurückzuführen sei (1987: 137–138). Diese Annahme wird durch eine Reihe von Lexemen gestützt, die aus dem Niederdeutschen in den hochdeutschen Wortschatz übernommen wurden und den *s*-Plural beibehalten haben, darunter insbesondere Fachtermini aus dem Bereich der Seefahrt wie *Dock*, *Deck*, *Wrack*, *Pier*, *Haff*, *Reeling* und *Saling* (1987: 138).

2.2. Niederdeutsch-mittelniederländische Erklärungsansätze zum *s*-Plural

Innerhalb dieser Forschungsrichtung besteht zwar Einigkeit darüber, dass zwischen dem neuhochdeutschen und dem niederdeutschen und mittelniederländischen *s*-Plural enge Zusammenhänge bestehen, doch gehen die Erklärungen über dessen Ursprung auseinander. Während einige Autoren den *s*-Plural als niederdeutsches oder mittelniederländisches Merkmal betrachten, verweisen andere auf analoge Entwicklungen und mögliche romanische Einflüsse. Auf dieser Grundlage lassen sich die Positionen von Socin (1888), Franck (1910) und Behagel (1916) wie folgt skizzieren:

Socin zählt den *s*-Plural zu den charakteristischen niederdeutschen Merkmalen und weist darauf hin, dass diese Pluralbildung über das Niederdeutsche in die deutsche Schriftsprache vermittelt wurde (SOCIN 1888: 499). Er illustriert dies anhand des Beispiels *Kerls* und hebt hervor, dass die Endung *-s* im Niederdeutschen sogar im Singular auftreten kann (*ein redlich Kerls*, *Kerles Geschart*), während sich zugleich auch variantelle Pluralformen wie *die Kerlisse* nachweisen lassen. In einer Anmerkung ergänzt Socin, dass der *s*-Plural auch in anderen norddeutschen Texten begegnet (z. B. *Jungens*, *Mädchens*, *Mädels*, *Fräuleins*), was die weite Verbreitung und den analogischen Charakter dieser Pluralbildung im niederdeutschen Sprachgebiet sowie ihre Vermittlung in die Schriftsprache bestätigt (1888: 499).

Ein weiteres Argument für die Ausbreitung des *s*-Plurals im Niederdeutschen und Mittelniederländischen ergibt sich aus der Entwicklung der Pluralbildungen in der mittelniederländischen *ja*-Deklination, wie sie Franck beschreibt (FRANCK 1910: 150–151). Die ursprünglich häufige Pluralendung *-e*, besonders bei Substantiven auf *-ere* und *-are*, verlor allmählich ihre markierende Funktion, da sie auch im Singular auftreten konnte. Daher breitete sich analogisch der Plural auf *-en* aus (*martelaren*, *ridderen*). Ein Teil der Substantive übernahm jedoch den romanischen Plural auf *-s*, der anschließend auf alle Kasus verallgemeinert wurde (*die ridders*, *der ridders*, *den ridders*, *die ridders*). Wie Franck feststellt, wurde der französische *s*-Plural bereits im 13. Jahrhundert ins Mittelniederländische entlehnt und von dort weiter ins Mittelniederdeutsche übertragen, wobei dieser Prozess über zwei Jahrhunderte dauerte, bis sich die Form im Niederdeutschen vollständig etablierte (1910: 151). Ferner zeigt Franck, dass sich die *s*-Pluralbildung auf weitere Substantive ausdehnte und analogisch auf die Nomina außerhalb der *ja*-Dekli-

nation übertragen wurde (*keiser* → *keisers*). Damit belegt das niederdeutsche Material eine frühe und produktive Etablierung des *s*-Plurals, bevor er sich im Deutschen weiter verbreitete.

Behagel geht davon aus, dass der *s*-Plural im Deutschen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Französischen übernommen wurde, möglicherweise über niederländische Vermittlung, da er bereits seit dem 15. Jahrhundert in mittelniederdeutschen Texten belegt ist – und zwar in allen Kasus sowie bei Maskulina und Neutra (BEHAGEL 1916: 302). Als alternative Möglichkeit führt er an, dass dieser Plural sich möglicherweise aus genitivischen Pluralformen bei Personennamen und Titeln entwickelt habe (z. B. *’s Schmidts*, *’s Müllers*, *’s Pfarrers*). Zudem hebt Behagel hervor, dass der *s*-Plural zuerst bei Personenbezeichnungen auftritt, da die auf *-ere* gebildeten Nomina im Nom./Akk. Sg. und Nom./Akk. Pl. identisch waren und deshalb einer deutlicheren Kennzeichnung bedurften.

Behagel hebt darüber hinaus hervor, dass diese Endung im heutigen Niederdeutschen vor allem bei Wörtern vorkommt, die Singular und Plural weder durch eine Endung noch durch Umlaut unterscheiden. Außerdem bemerkt er, dass der *s*-Plural sich auch in die nördlichen Gebiete des Mitteldeutschen ausgebreitet hat, etwa in die Stieger Mundart (1916: 303).

Öhmann lehnt die Annahme eines niederländischen oder niederdeutschen Ursprungs des deutschen *s*-Plurals ab und bezeichnet eine solche Entlehnung als „nicht berechtigt“ und lediglich als „Notbehelf“ (ÖHMANN 1962: 230–231). Seiner Auffassung nach stehen sowohl der mittelniederländische als auch der niederdeutsche *s*-Plural im Zusammenhang mit der altsächsischen Endung *-os* und können daher nicht als Ursprung des deutschen Morphems gelten. Einen sekundären, regional begrenzten Einfluss des Mittelniederländischen hält Öhmann jedoch für möglich, allerdings nur dort, wo unabhängige und sichere Spuren des Sprachkontakts nachweisbar sind. Insgesamt versteht er den deutschen *s*-Plural als eine Entwicklung, die auf altsächsische Strukturen zurückgeht und allenfalls punktuell durch mittelniederländischen Kontakt verstärkt wurde (1962: 231).

2.3. Französischer Einfluss auf die Herausbildung des *s*-Plurals

Eine früh in der Forschung vertretene Erklärung zur Herkunft des *s*-Plurals geht davon aus, dass diese Pluralendung aus dem Französischen übernommen wurde. Vertreter dieses Ansatzes stützen ihre Argumentation vor allem auf diachronische sowie sozio-linguistische Beobachtungen.

Zu den zentralen Vertretern der französischen Ursprungstheorie zählt Matthias, der annimmt, dass der *s*-Plural im Deutschen ursprünglich durch die Übernahme französischer Pluralformen in die Schriftsprache des 17. und 18. Jahrhunderts Eingang gefunden habe (MATTHIAS 1906: 48). In diesem Zeitraum seien zahlreiche französische Substantive mitsamt ihrer Pluralmarkierung auf *-s* entlehnt worden, sodass Formen wie *bataillons*, *meubles*, *dames*, *mademoiselles* oder *salons* als französische Plurale ins Deutsche gelangten (1906: 48). Entsprechend versteht Matthias den romanischen Pluralmarker nicht als innerdeutsche Bildung, sondern als Bestandteil französischer Formen, die in die deutsche Schriftsprache übernommen wurden. Die Ausdehnung des *-s* auf einheimische deutsche Substantive wie *Jungfräuleins* oder *Parks* bewertet er als systemwidrig und

dem deutschen Sprachgefühl widersprechend (1906: 39).

Auch Paul führt den Ursprung des *s*-Plurals auf den Einfluss des Französischen zurück und verweist auf dessen häufige Verwendung im älteren Neuhochdeutschen, insbesondere bei französischen Lehnwörtern (PAUL 1968: 128–130). Anhand zahlreicher Belege zeigt er, dass der *s*-Plural im 18. Jahrhundert bei französischen Entlehnungen nicht nur sehr verbreitet, sondern zeitweise auch die dominante Pluralbildung war, die sich stellenweise bis in die norddeutsche Umgangssprache ausbreitete (1968: 129).

Die starke Präsenz französischer Entlehnungen im Deutschen erklärt Olt durch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse nach dem Dreißigjährigen Krieg sowie durch die Zuwanderung französischer Bevölkerungsgruppen in den deutschen Sprachraum. In diesem Zusammenhang etablierte sich das Französische im 17. und 18. Jahrhundert als zentrale Prestigesprache (OLT 1991, zit. nach FAKHRY 2005: 14). Olt liefert damit eine überzeugende soziolinguistische Erklärung für die intensive Rezeption französischer Formen, ohne jedoch eine systemmorphologische Herleitung des *s*-Plurals vorzunehmen.

Wegener vertritt eine differenzierte Auffassung, indem sie darauf verweist, dass der *s*-Plural im Neuhochdeutschen zunächst keine zentrale Stellung im Pluralsystem einnimmt, seine frühe Verbreitung jedoch mit der Entlehnung zahlreicher Gallizismen im 18. Jahrhundert verbunden ist (WEGENER 2010: 88–89). Viele französische Fremdwörter gelangten mitsamt einem schriftlich markierten *-s* in den deutschen Sprachraum, etwa *Balkons*, *Restaurants*, *Admirals*, *Generals*, *Compliments* oder *Memoires*. Dieses *-s* fungierte dabei als formales Kennzeichen noch nicht vollständig integrierter Fremdformen und erwies sich bei denjenigen Lexemen als stabil, die weiterhin als fremd wahrgenommen wurden. Nach Wegener erklärt der französische Einfluss zwar nicht die systemische Herkunft des *s*-Plurals, lieferte jedoch einen wichtigen Impuls für dessen funktionale Etablierung und frühe Ausbreitung im Deutschen (2010: 89).

Eine weiteführende und stärker differenzierende Perspektive vertreten Hartweg und Wegera, die zwischen dem *s*-Plural bei französischen Entlehnungen und dem *s*-Plural bei einheimischen deutschen Substantiven unterscheiden (HARTWEG & WEGERA 1989: 121). Während *-s* bei französischen Lehnwörtern als aus dem Französischen übernommene Pluralmarkierung gilt, die sich seit dem späten 17. Jahrhundert etabliert hat, führen sie *s*-Pluralformen bei deutschen Lexemen wie *Jungens*, *Kerls*, *Fräuleins* oder *Mädchens* auf niederdeutsche Bildungen zurück, die insbesondere über das Mitteldeutsche in die neuhochdeutsche Standardsprache eingegangen sind (1989: 121). Auf diese Weise wird der Geltungsbereich der französischen Ursprungsthese deutlich eingeschränkt.

Im Rahmen der weiteren Diskussion um eine mögliche französische Herkunft des *s*-Plurals weisen Bornschein und Butt darauf hin, dass der *s*-Plural seit dem 18. Jahrhundert besonders häufig bei Entlehnungen aus dem Französischen auftritt, etwa bei Formen wie *Balkons*, *Hotels*, *Omeletts* oder *Kanapees* (BORNSCHEIN & BUTT 1987: 137). Dieser Befund habe in der Forschung wiederholt zur Annahme geführt, der *s*-Plural sei aus dem Französischen ins Deutsche übernommen worden (1987: 137). Die Autoren zeigen jedoch, dass diese Erklärung nicht hinreichend ist, da das *-s* im Neufranzösischen ausschließlich graphematisch, nicht aber phonetisch realisiert wird und somit kaum als gesprochenes Pluralzeichen identifizierbar war (1987: 137–138). Zudem sei der *s*-Plural

über längere Zeit gerade in gebildeten, französischsprachigen Kreisen weniger verbreitet gewesen als in den sogenannten „ungebildeten“ Schichten (1987: 138). Der französische Einfluss ist daher nach Bornschein und Butt allenfalls als begünstigender Faktor für die Ausbreitung, nicht jedoch als eigentliche Quelle des *s*-Plurals zu bewerten (1987: 138).

Eine grundsätzliche Ablehnung der französischen Ursprungsthese findet sich schließlich bei Köpcke, der den *s*-Plural nicht als übertragene Flexionsendung, sondern als systemintern verfügbare und funktional motivierte Pluralstrategie des Deutschen interpretiert (KÖPCKE 1993: 152–153). Zu seinen zentralen Argumenten zählt, dass der französische Plural-*s* in der Regel nicht artikuliert wird und zudem auch bei Feminina auftritt, während der Gebrauch von *-s* im Deutschen vor allem auf Maskulina und Neutra beschränkt ist. Sprachkontakt mit dem Französischen, ebenso wie mit dem Englischen, kann nach Köpcke allenfalls als verstärkender Faktor gelten, nicht jedoch als eigentliche Ursache für die Etablierung des *s*-Plurals (1993: 153).

In ähnlicher Weise lehnt auch Eisenberg die Annahme eines romanischen Ursprungs des *s*-Plurals ab. Er weist darauf hin, dass die Pluralmarkierung im Französischen primär syntaktisch über die Artikelflexion erfolgt, während das graphematische *-s* in der Regel nicht artikuliert wird und somit keine tragfähige Grundlage für die Herausbildung eines morphologischen Pluralmarkers im Deutschen bietet. Die Verwendung von *-s* bei Fremdwörtern erklärt Eisenberg daher nicht als Ergebnis eines Transfers aus den romanischen Sprachen, sondern als Nutzung einer im Deutschen bereits vorhandenen, randständigen Flexionsoption, deren Ausbreitung durch Sprachkontakt begünstigt, jedoch nicht verursacht wurde (EISENBERG 2012: 223–226).

2.4. Innerdeutsche Entwicklungsprozesse des *s*-Plurals.

Neben den kontaktlinguistischen und genealogisch ausgerichteten Erklärungsansätzen zur Herkunft des *s*-Plurals wird in der neueren Forschung zunehmend ein Ansatz vertreten, der dessen Entstehung als innerdeutschen Entwicklungsprozess begreift. Im Mittelpunkt dieses Ansatzes steht hierbei nicht die Ableitung des *s*-Plurals aus externen sprachlichen Einflüssen oder aus einem direkt vererbten Flexionssuffix, sondern die Annahme einer funktionalen Reanalyse vorhandener morphologischer Mittel innerhalb des deutschen Sprachsystems. Der *s*-Plural wird dabei als Ergebnis sprachinterner Umdeutungsprozesse verstanden, die im Zuge morphologischer Vereinfachung, Deflexion und funktionaler Restrukturierung des Flexionssystems wirksam werden.

In diesem Zusammenhang hat sich in der neueren germanistischen Forschung diachronisch-funktionaler Ansatz etabliert, der die Entstehung des *s*-Plurals als Folge von Reanalyse-, De- und Regrammatikalisierungsprozessen innerhalb des deutschen Sprachsystems interpretiert. Dieser vierte Erklärungsansatz geht von einer genitivbasierten Reanalyse aus, die als Ausgangspunkt für die Herausbildung des heutigen *s*-Plurals gilt.

Ausgangspunkt dieses Ansatzes sind insbesondere onymische Konstruktionen mit Eigennamen und kollektiver Referenz, wie sie von Nübling und Schmuck beschrieben werden, in denen das ursprünglich kasusmarkierende Genitiv-*s* seine syntaktische Funktion verliert und synchron als Pluralmarker reanalysiert wird (NÜBLING & SCHMUCK 2010: 3). Formen wie *die Müllers*, *die Meiers* oder *die Schmidts* werden dabei nicht mehr als verkürzte Genitivkonstruktionen (*des Müllers Familie*) interpretiert, sondern als regu-

läre Pluralformen mit kollektiver Bedeutung, wodurch sich der semantische Fokus von der Possessivität zur Gruppenzugehörigkeit verschiebt (2010: 7). Entscheidend ist hierbei die formale Eigenschaft des -s als nichtsilbischer, strukturerhaltender und transparenter Marker, der keine phonologischen oder morphologischen Veränderungen der Basis auslöst und sich daher besonders für Eigennamen eignet, deren formale Stabilität eine zentrale Rolle spielt (2010: 10, 13). Auf dieser Grundlage lässt sich der s-Plural als sekundäre Neubildung interpretieren, die aus onymischen Kontexten heraus analogisch auf weitere Nominalklassen ausgeweitet wird.

In einer weiter gefassten diachronisch-funktionalen Perspektive systematisiert und erweitert Wegener diesen Ansatz. Sie beschreibt den s-Plural als Resultat allgemeiner struktureller Umgestaltungen im deutschen Flexionssystem, bei denen ursprünglich kasusmarkierende Elemente – neben dem Genitiv-s auch Nominativmarkierungen – sekundär zur Numeruskennzeichnung herangezogen werden (WEGENER 2005: 92). Wegener betont ausdrücklich, dass der deutsche s-Plural nicht als direkter Erbe indoeuropäischer Pluralformen zu verstehen ist, sondern als vergleichsweise spät entstandene Neubildung, die sekundär in das deutsche Pluralsystem integriert wurde (2005: 92-93).

Die zunehmende Produktivität des s-Plurals erklärt Wegener unter anderem mit der Reduktion kasusmorphologischer Oppositionen sowie mit seiner hohen formalen Transparenz. Als morphologisch neutraler Marker verursacht das -s keine strukturellen Veränderungen der Basis und eignet sich daher in besonderem Maße für Eigennamen, Fremdwörter sowie morphologisch instabile Nomina. Gerade diese funktionalen Eigenschaften begünstigen seine Ausbreitung in Bereichen, in denen andere Pluralbildungsmuster entweder formal aufwendiger oder systemisch weniger eindeutig sind (vgl. WEGENER 2003: 138–139).

Zusammenfassend erscheint der s-Plural in diesem Ansatz als genitivbasierte Neubildung des Deutschen, die auf der funktionalen Restrukturierung vorhandener morphologischer Mittel beruht. Er ist weder als genealogisch vererbtes Flexionssuffix noch als ursprungslose Innovation zu verstehen, sondern als Ergebnis eines dynamischen Zusammenspiels von Reanalyse, funktionaler Umdeutung und systeminterner Ökonomisierung im deutschen Nominalflexionssystem.

Im Zusammenhang mit der diachronischen Entwicklung des s-Plurals ist auch der Einfluss des Englischen zu berücksichtigen, der jedoch nicht die Entstehung dieser Pluralmarkierung betrifft, sondern eine spätere Phase ihrer Ausbreitung im Deutschen. Polenz und Wolf verweisen darauf, dass der s-Plural bei Lehnwörtern insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem englischen Einfluss zu beobachten ist und sich vielfach im Rahmen von Einzelwortentlehnungen erklärt, wie dies etwa bei Formen wie *Hotels* und *Streiks* der Fall ist (vgl. POLENZ & WOLF 2009: 78). Dass der englische Einfluss vor allem die Ausbreitung und Festigung des s-Plurals im neuhochdeutschen Wortschatz betrifft, zeigen auch Bornschein & Butt, die darauf hinweisen, dass ein Großteil der Anglizismen im Deutschen den s-Plural aufweist, insbesondere in Bereichen wie Wirtschaft (*Trends*, *Meetings*), Technik (*Chips*, *Computer*) und Alltagswortschatz (*Slips*, *Pullover*) (vgl. BORNSCHEIN & BUTT 1987: 143). Das Englische wirkt in diesem Zusammenhang nicht als Herkunftsquelle des s-Plurals, sondern als kontaktlinguistischer Faktor, der die Etablierung und funktionale Stabilisierung eines bereits beste-

henden pluralmorphologischen Musters begünstigt.

Zum Status des *s*-Plurals im heutigen Deutsch

In der gegenwärtigen germanistischen Forschung gilt der *s*-Plural nicht mehr als randständige oder ausnahmsweise Pluralbildung, sondern als funktional relevanter und systemisch verfügbarer Pluralmarker des Deutschen. Sein Status wird – abhängig vom jeweiligen theoretischen Ansatz – mit unterschiedlichen Bezeichnungen beschrieben, die einander jedoch nicht widersprechen, sondern verschiedene Facetten desselben Phänomens hervorheben.

In morphologisch-systematisch ausgerichteten Ansätzen wird der *s*-Plural häufig als Defaultplural bezeichnet (WIESE 1996: 138; KÜRSCHNER 2008: 133). Dieser Begriff unterstreicht, dass *-s* vor allem dann zum Einsatz kommt, wenn kein spezifischeres oder produktiveres Pluralschema verfügbar ist oder andere Pluralbildungsstrategien mit der phonologischen oder morphologischen Struktur des betreffenden Substantivs nicht vereinbar sind. Der *s*-Plural fungiert somit als gewissenmaßen „vorgesehene“ Plurallösung, insbesondere bei Fremdwörtern, Kurzwörtern, Akronymen, Eigennamen, Nominalisierungen sowie bei anderen nicht prototypischen Nomina.

In einer funktional-diachronen Perspektive, insbesondere bei Wegener (2003, 2010), erhält der *s*-Plural darüber hinaus den Status eines Übergangsplurals, also einer temporären Pluralbildung im Prozess der morphologischen Integration von Substantiven in das deutsche Flexionssystem. In diesem Zusammenhang erscheint *-s* als Zwischenstufe zwischen der fremdsprachigen Pluralform und einer später vollständig assimilierten deutschen Pluralbildung. Zugleich beschreibt Wegener den *s*-Plural auch als Behelfs- bzw. Notplural, der immer dann zum Einsatz kommt, wenn dem System kein anderes grammatisch und phonologisch adäquates Mittel der Pluralmarkierung zur Verfügung steht.

In ähnlicher Weise bezeichnet Kürschner den *s*-Plural als Ausweichplural und hebt damit dessen Funktion als alternative bzw. ersetzende Pluralstrategie in jenen Bereichen der Nominalgrammatik hervor, die von den prototypischen Strukturmustern deutscher Substantive abweichen. Diese Funktion zeigt sich besonders deutlich bei indeklinablen Formen, phrasalen Nominalisierungen, Onomatopoetika sowie bei Eigennamen und unterstreicht die hohe systemische Flexibilität dieses Pluralmarkers (KÜRSCHNER 2008: 131).

Trotz der unterschiedlichen terminologischen Zugänge besteht in der Forschung weitgehend Einigkeit darüber, dass der *s*-Plural nicht als Ergebnis der Übernahme eines fremdsprachlichen Flexionssuffixes zu verstehen ist, sondern als innerdeutsche, funktional motivierte Pluralstrategie. Seine Produktivität und Stabilität beruhen auf formaler Transparenz, struktureller Ökonomie und seiner breiten systemischen Einsetzbarkeit, wodurch dem *s*-Plural eine besondere Stellung innerhalb des deutschen Pluralsystems zukommt.

Zur Verwendung des *s*-Plurals

Im Gegenwartsdeutschen nimmt der *s*-Plural eine besondere Stellung im System der nominalen Flexion ein. Obwohl er quantitativ nicht zu den dominierenden Pluralbildungsmustern gehört, zeichnet er sich durch eine hohe Produktivität in klar umgrenzten

lexikalischen und strukturellen Bereichen aus. Nach der Darstellung der Duden-Grammatik ist seine Verwendung nicht frei, sondern auf bestimmte Nominaltypen beschränkt (DUDEN 2009: 188). Demgegenüber interpretieren Bornschein und Butt den *s*-Plural als funktional motivierten und systemisch stabilen Pluralmarker, der insbesondere in peripheren und dynamischen Bereichen des deutschen Wortschatzes auftritt (BORNSCHEIN & BUTT 1987: 140). Der *s*-Plural tritt in der Gegenwartssprache in mehreren funktional und strukturell unterschiedbaren Gruppen auf, die im Folgenden dargestellt werden.

1. Substantive mit Vollvokalauslaut

Nach dem Duden tritt der *s*-Plural regelmäßig bei Substantiven auf, die im Singular auf einen Vollvokal enden, da er in diesen Fällen eine eindeutige formale Unterscheidung zwischen Singular und Plural ohne Veränderung der Basis ermöglicht (DUDEN 2009: 188). Dieser Pluraltyp ist besonders häufig bei neutralen und international geprägten Substantiven.

das Sofa – die Sofas; das Büro – die Büros

2. Entlehnungen und Internationalismen

Bei einer großen Zahl von Entlehnungen, insbesondere bei Anglizismen und Gallizismen, stellt der *s*-Plural die dominante oder bevorzugte Pluralform dar. Bornschein und Butt zufolge fungiert *-s* in diesem Bereich als neutraler Pluralmarker, der eine schnelle und ökonomische Integration neuer lexikalischer Einheiten in das deutsche Flexionssystem erlaubt (BORNSCHEIN & BUTT 1987: 143–145). Auch der Duden hebt hervor, dass der *s*-Plural bei vielen Internationalismen als stilistisch neutral und standardsprachlich gilt (DUDEN 2009: 189).

der Job – die Jobs; das Journal – die Journals

Sowohl der Duden als auch Bornschein und Butt weisen darauf hin, dass der *s*-Plural im Gegenwartsdeutschen häufig als Hilfs- oder Reserveplural (Behelfsplural) fungiert, insbesondere bei konkurrierenden Pluralbildungsmustern oder in peripheren Bereichen des Lexikons (DUDEN 2009: 189; BORNSCHEIN & BUTT 1987: 146). Typische Anwendungsbereiche sind:

3. Kurzwörter und Abkürzungen

Bei Kurzwörtern und Abkürzungen, insbesondere solchen, die buchstabenweise oder als Kürzungen gelesen werden, tritt der *s*-Plural häufig auf, teilweise in Konkurrenz zur Endungslosigkeit (DUDEN 2009: 189). Da für diese Nominaltypen oft keine anderen stabilen Pluralbildungsmuster zur Verfügung stehen, übernimmt *-s* hier die Funktion eines Hilfspluralmarkers.

die GmbH – die GmbHs; der Prof – die Profs

4. Einzelbuchstaben, Zitatnominalisierungen, endungslose Farbnomen

Der Duden nennt ausdrücklich die Verwendung des *s*-Plurals bei substantivierten Einzelbuchstaben, Zitatnominalisierungen und substantivierten Farbadjektiven, Elementen, bei denen *-s* die Pluralisierung formal unflektierbarer Einheiten ermöglicht (DUDEN 2009: 189–190). In diesen Bereichen ist der *s*-Plural nicht obligatorisch, sondern fakultativ und steht häufig in Konkurrenz zu endungslosen Pluralformen.

Ein Wort mit drei F(s); viele Wenn(s) und Aber(s); das Grün – die Grün(s)

5. Eigennamen

Bei Eigennamen erscheint der *s*-Plural randständig als Behelfsplural zur enumerativen oder kollektiven Referenz und ist dabei nicht regelhaft, sondern fakultativ (DUDEN 2022: 708).

Zwei Annas, die Müllers; die beiden Amerika(s)

6. Onomatopeika und Interjektionen

Der *s*-Plural erscheint auch bei Onomatopeika und Interjektionen, wo er der Bewahrung der Wort- und Silbenstruktur dient. In dieser phonologisch stark restringierten und marginalen Wortklasse wird *-s* bevorzugt, um strukturelle Veränderungen durch silbische Pluralsuffixe (z. B. *-e*, *-en*) zu vermeiden, die den lautmalerischen Charakter der Wörter verändern oder zerstören würden (WEGENER 2010: 95).

Kukuck-Kukucks; Ach, Oh- die Achs, die Ohs

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der *s*-Plural im heutigen Deutschen eine klar umrissene, funktional begründete Rolle spielt. Er dient als formaler, neutraler und ökonomischer Marker, der vor allem bei neuen, fremden oder strukturell instabilen Nomina eingesetzt wird. Damit fungiert der *s*-Plural als produktives, aber reguliertes Mittel der Pluralbildung, das die Dynamik und Anpassungsfähigkeit des deutschen Flexionssystems widerspiegelt.

Fazit

Abschließend lassen sich die zentralen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung wie folgt zusammenfassen. Insgesamt spricht die Analyse deutlich dafür, den *s*-Plural nicht als Ergebnis externer Entlehnungsprozesse, sondern als innerdeutsche Neubildung zu interpretieren. Die Kombination aus genitivbasierter Reanalyse, funktionaler Restrukturierung und der Ausbildung einer systemischen Default-Strategie erweist sich dabei als theoretisch kohärent und empirisch tragfähig. Der *s*-Plural ist somit weniger als Ausnahme oder Randphänomen zu verstehen, sondern als Ausdruck der Anpassungsfähigkeit und Dynamik des deutschen Flexionssystems.

Zugleich zeigt die kritische Auseinandersetzung mit älteren genealogischen und kontaktlinguistischen Erklärungsansätzen, dass weder ein rein altsächsischer noch ein ausschließlich französischer Ursprung die komplexe diachrone Entwicklung des *s*-Plurals hinreichend erklären kann. Vielmehr wird deutlich, dass sein heutiger Status das Ergebnis mehrerer sich überlagernder Entwicklungsprozesse ist, deren gemeinsamer Nenner in der funktionalen Anpassungsfähigkeit und strukturellen Ökonomie des deutschen Flexionssystems liegt.

In dieser Perspektive erweist sich der *s*-Plural als Ausdruck systeminterner Ökonomie, formaler Transparenz und morphologischer Flexibilität. Seine Analyse leistet damit nicht nur einen Beitrag zur Beschreibung der deutschen Nominalflexion, sondern liefert zugleich weiterführende Einsichten in allgemeine Mechanismen sprachlichen Wandels und grammatischer Reorganisation.

Zitierte Werke

- BEHAGHEL 1916: BEHAGHEL, Otto. *Geschichte der deutschen Sprache*. 4. Aufl. Straßburg: Karl J. Trübner, 1916.
 BORNSCHEIN / BUTT 1987: BORNSCHEIN, Manfred; BUTT, Matthias. „Zum Status des *s*-Plu-

- rals im gegenwärtigen Deutsch*“. In: ABRAHAM, Werner; ARHAMMAR, Ragnhild (Hrsg.). *Linguistik in Deutschland. Akten des 21. Linguistischen Kolloquiums*. Tübingen: Max Niemeyer, 1987, S. 135–154.
- DUDEN 2009: DUDENREDAKTION (Hrsg.). *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 8., überarbeitete Auflage. Berlin: Dudenverlag, 2009.
- EISENBERG 2012: EISENBERG, Peter. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2., überarb. Aufl. Berlin: de Gruyter, 2012.
- FAKHRY 2005: FAKHRY, Said A. *Die Entwicklung des deutschen Pluralsystems im 20. Jahrhundert*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2008. (Zugl. Diss. Philipps-Universität Marburg, 2005.)
- FRANCK 1910: FRANCK, Johannes. *Mittelniederländische Grammatik: mit Lesestücken und Glossar*. Leipzig: C. H. Tauchnitz, 1910.
- HARTWEG / WEGERA 1989: HARTWEG, Fridrun / WEGERA, Klaus-Peter. *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. Berlin / Boston: De Gruyter Mouton, 1989.
- HIRT 1919: HIRT, Hermann. *Geschichte der deutschen Sprache*. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung; Straßburg: Karl J. Trübner, 1919.
- KÖPCKE 1993: KÖPCKE, Klaus-Michael. *Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1993. (Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 47.)
- KÜRSCHNER 2008: KÜRSCHNER, Sebastian. *Deklinationsklassen-Wandel: Eine diachron-kontrastive Studie zur Entwicklung der Pluralallomorphie im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen*. *Studia Linguistica Germanica*, vol. 92, De Gruyter Mouton, 2008.
- MATTHIAS 1906: MATTHIAS, Theodor. *Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs*. Leipzig: Friedrich Brandstetter, 1906
- NÜBLING / SCHMUCK 2010: NÜBLING, Damaris; SCHMUCK, Mirjam. „Die Entstehung des -s-Plurals bei Eigennamen als Reanalyse vom Kasus- zum Numerusmarker. Evidenzen aus der deutschen und niederländischen Dialektologie“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 77, H. 2, 2010, S. 145–182.
- ÖHMANN 1962: ÖHMANN, Emil. „Die Pluralformen auf -s in der deutschen Substantivflexion“. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd. 91, H. 3, 1962, S. 228–236.
- OLT 1991: OLT, Reinhard. *Wider das Fremde? Das Wirken des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins in Hessen 1885–1944*. Darmstadt und Marburg: Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt, 1991.
- PAUL 1968: PAUL, Hermann. *Deutsche Grammatik*. Teil III: *Flexionslehre*. Berlin / New York: de Gruyter, 1968.
- POLENZ / WOLF 2009: POLENZ, Peter von. *Geschichte der deutschen Sprache*. 10., völlig neu bearbeitete Auflage, bearbeitet von Norbert Richard Wolf. Berlin / New York: Walter de Gruyter, 2009.
- SALVERDA DE GRAVE 1914: SALVERDA DE GRAVE, Jean J. „De meervoudsvorm op -s in het Nederlands“. *De Nieuwe Taalgids*, Bd. 8, 1914, S. 15–23.
- SOCIN 1888: SOCIN, Adolf. *Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*. Heilbronn: Henninger, 1888.
- VAN DER MEER 1915: VAN DER MEER, M. J. „Das Plural-s im Niederländischen und Niederdeutschen“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Bd. 40, 1915, S.

525–528.

- WEGENER 2003: WEGENER, Heide. „Normprobleme bei der Pluralbildung fremder und nativer Substantive“. In: *Sprachliche Zweifelsfälle. Theorie und Empirie. Grammatical Uncertainties. Theoretical and Empirical Aspects*. 2003.
- WEGENER 2005: WEGENER, Heide. „Grammatikalisierung und De-/Regrammatikalisierung der deutschen Pluralmarker“. In: *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin / New York: de Gruyter, 2005, S. 85–104.
- WEGENER 2010: WEGENER, Heide. „Fremde Wörter – fremde Strukturen. Durch Fremdwörter bedingte strukturelle Veränderungen im Deutschen“. In: *Strategien der Integration und Isolation nicht-nativer Einheiten und Strukturen*. Berlin / New York: de Gruyter, 2010, S. 87–104.
- WIESE 1996: WIESE, Richard. *The Phonology of German*. Oxford: Oxford University Press, 1996.

Nevenka V. Janković

TEORIJSKA RAZMATRANJA O NASTANKU S-PLURALA U NEMAČKOM JEZIKU

Summary

S-plural zauzima posebno mesto u sistemu nemačke nominalne fleksije, jer se odlikuje relativno visokom produktivnošću i složenim dijahronijskim razvojem. Ovaj rad razmatra poreklo, status i upotrebu s- plurala u nemačkom jeziku, pri čemu je naglasak stavljen na teorijske modele koji objašnjavaju njegov nastanak. Dijahronijski deo rada pruža pregled i kritičku analizu ključnih teorijskih pristupa u dosadašnjim istraživanjima, među kojima se izdvajaju starosaksonske, donjonemačko-srednjoholandske i francuske hipoteze, kao i pristupi zasnovani na unutrašnjim razvojnim procesima nemačkog jezika, naročito na reanalizi genitivnih struktura. U sinhronijskoj perspektivi pokazuje da se s-plural u savremenom nemačkom jeziku ne predstavlja marginalnu pojavu, već funkcionalno relevantan i sistemski raspoloživ množinski marker. Njegova produktivnost posebno dolazi do izražaja kod pozajmljenica, skraćenica, neologizama i drugih neprototipičnih imenica. U celini posmatrano, s-plural se može smatrati stabilno integrisanim delom nemačkog flektivnog sistema i primerom dinamičnih, funkcionalno motivisanih promena u morfološkoj strukturi jezika.

Ključne reči: morfologija, s-plural, deklinacija imenica, dijahronija i sinhronija, tvorba množine